

Schloß Bilstein.

Vortrag, gehalten daselbst

von

Dechant Heller in Kirchveischede am 8. September 1897.

M. H.! Wir stehen hier auf klassischem Boden. Die Freunde der alten Geschichte unseres Landes werden es schon fühlen, wie sie hier in geistigen Rapport treten mit den großen Männern, deren Wiege vor Jahrhunderten hier gestanden, deren edle Denkungsart sich hier entwickelt und weit umher in westfälischen Gauen und darüber hinaus reichen Segen und süßen Frieden verbreitet hat. Nur einen Mann will ich vorab nennen und kurz zeichnen, und wer sich dann nicht begeistert fühlt an diesem hehren Ort, dem gelten die Worte des alten Horaz: *Odi profanum vulgus et arceo* — Ich hasse dich, unheiliges Volk, steh fern! — Höret seinen Namen. „Es ist, — wie Seiberg schreibt —, der in der westfälischen Geschichte durch seine Rührigkeit in der Verwaltung, durch seine diplomatische Gewandtheit in Ausgleichung der häufigen Differenzen zwischen den Erzbischöfen von Köln und ihren fürstlichen Nachbarn in Westfalen, sowie durch seine erfolgreiche Thätigkeit in Wiederherstellung der durch Fehden zerstörten Städte und Burgen, bekannte westfälische Landmarschall Johann von Bilstein.“ — Er wirkte von hier aus von 1255 bis 1310, in welchem Jahre er, hoch alt, am 8. April gestorben ist.

Gehen wir nun zurück zum Ursprung dieser Burg, zurück zur Wiege der Erbauer. Vor genau 700 Jahren

stand an dieser Stelle, da noch dieser Porphyrfelsen jungfräulich in die Luft ragte, ein Mann in den besten Jahren, voll Muth und Lust zum Bauen, dazu ausgestattet mit reichen Mitteln. Hatte er doch in ganz Westfalen zerstreut zahlreiche Güter, theils zu eigen, theils zu Lehen. Besaß er auch keine eigentliche Landesmacht, dann war seine Familie doch angesehen bei Hoch und Nieder; war er auch kein Graf, so war er doch ein nobilis in des Wortes wahrer Bedeutung. Seine Burg an der Lenne war ihm zu enge; hier glaubte er sicherer wohnen zu können in jenen unsicheren Zeitläuften. Dort im Weischedethal besaß er eine Vogtei; zudem war die Pfarrkirche dort nicht zu weit entfernt.

Einschalten will ich hier, — es gehört ja doch zur Ortskunde —, daß schon wohl 200 Jahre vorher ein frommer und eifriger Bischof von Köln, Bruno der H., Bruder Otto d. Gr., dort ein Kirchlein erbaut hatte zu Ehren seines Lieblingsheiligen, des hl. Bischofs Servatius. Der Kirchenpatron Servatius war zugleich Taufpathe von Ort und Bach Weischede. Und wie? Die älteste Bezeichnung des Ortes lautet Vaiske, auch Veiske, woraus sich erst seit 400 Jahren Veisket, Veiskete, Veiskede und schließlich Weischede entwickelt hat. Vais ist eine abgekürzte Form für Servatius. In hiesigen Urkunden (Ende 1400) steht sente Servaes; in anderen Gegenden wird noch jetzt der Name Vois oder Vos (ō) gesprochen; wie auch z. B. aus Nikolaus sich Klaus oder Klos gebildet hat. (Vergl. zahlreiche andere Namensabkürzungen.) Vais ist also die Stammsilbe. Die Endung „ke“ als Lokalbezeichnung, als eine Art Lokativ, zu fassen (vergl. Seiberg: Geiske), ist nicht nothwendig; häufiger kommt die Silbe vor als Endung zur Bildung des Adjectivs, z. B. rhinske, owerlendske (Gulden). Vaiske bedeutet demnach „dem Vais gehörig.“ Eine andere Ableitung ist denkbar; von Vais

hat der Bach den Namen Baisbecke, abgekürzt Baiske erhalten.

Ferner besaß unser nobilis einen Hof zu Bruchhausen (oberhalb Weischede) und zu Oberweischede. Hier unter diesem Felsen, dort drüben, wo der Weg abzweigt nach Altenhundem, besaß er einen Haupthof Bredenbeck; das Thal heißt noch jetzt Bremke. Andere Gebäude standen hier noch nicht. — Die Lage gefiel; hier sollte die Burg sich erheben. Bilstein von Bil, Biel, Bühl = Vorhügel. Dieser Vorhügel war ein zerklüfteter Porphyrfels, der mehr als einhalb Duzend Zacken, gleich Thurmhelmen in die Luft schickte, zwischen denen noch nicht eine Ruthe in's Geviert eben war. Die schroffen Felsspitzen sind in der Umfassungsmauer und den Grundmauern der Gebäude allenthalben noch sichtbar und ragen stellenweise bis 10 Fuß hoch hervor, auf beiden Seiten bis zur Dicke einer Mauer abgespitzt. —

Wer war der Erbauer? woher kam er? Er hieß Dietrich von Gevore und kam, wie schon angedeutet, von der Lenne herauf.

Unterhalb Grevenbrück, links der Lenne, befindet sich eine mit dichtem Holz bewachsene Höhe, ca. 20 Minuten lang, zwischen Weischede- und Repebach. Auf dem südöstlichen Auslaufe dieses Rückens treffen wir die Ruinen einer Burg, der sogenannten Peperburg. Sie erhielt diesen Namen wohl erst, als im 15. Jahrh. ein Herr von Peperjack von ihr Besitz nahm. Vordem hieß sie von Vore oder Vuore. Sie soll, nach Seiberz, die Stammburg unseres Dietrich sein. Sein Vater war Heinrich von Gevore, auch de Gyvore, welcher als Zeuge in den Urkunden von 1170 bis 1220 immer unmittelbar hinter den Grafen von Arnsberg, vor allen andern Zeugen aufgeführt erscheint. Um 1202 tritt nun an Stelle Heinrich von Gevore auch Dietrich von Gevore ein, offenbar sein Sohn; der

dann 1225 sich Dietrich von Bilstein, de Bilstene, nennt. Er hatte also um diese Zeit diese Burg hier fertig zum Bewohnen und nahm von ihr den Namen an. Nach Seibertz stammte also Dietrich von Bilstein aus der Peperburg. Sicher ist das noch nicht; ja ich ziehe es noch in Zweifel. Wandert man nämlich von der Peperburg aus auf dem Höhenzug links der Lenne — Breitenhagen genannt — bis zum nordwestlichen Auslauf, so stößt man dort, noch auf der Höhe, auf bedeutende Ruinen einer alten Burg nicht weit von Borghausen. Diese wird von Seibertz nicht erwähnt. Alles was er von den Edlen von Gevore in den Urkunden vorfand, bezog er auf die Bewohner der Peperburg, und so ist seine Darstellung entstanden. In seiner „Geschichte der Dynasten Westfalens“ schreibt er auf S. 5: Im liber jurium et feudorum des Erzbischofs Diederich II. (um 1448) heißt es unter dem Artikel Waldenburg et Schnellenberg: Franco von Helden habe zu Lehn empfangen: curtem dictam tome Doyme und to Gevoyre in parochia Helden. Er fährt dann fort: „Der Hof zum Dome liegt oberhalb Ahausen an der Wigge; Förde gehörte sonst zur Pfarrei Helden und ist erst später zur selbständigen Pfarrei von derselben abgezweigt worden.“ Der Schluß von Seibertz ist nicht zutreffend. Denn liest man in demselben liber jurium et feudorum einige Zeilen weiter, so heißt es: Theod. de Helden dict. Jagedüvel (1417) . . curtem in Voeren (Förde) in paroch. Elsepe. Hiernach lag Förde in der Pfarrei Elspe.

Und in einer Urkunde im Pfarrarchiv zu Beischede aus dem Ende des 15. Jahrh. heißt es: „Bonslar in parochia Elspe.“ Was von Bonzel gilt, das versteht sich erst recht von Förde. Dasselbe hat nie nach Helden gehört, sondern von jeher zur Pfarrei Elspe, von welcher es — laut Urkunde im Pfarrarchiv zu Förde — am

30. Dezember 1683 abgezeigt wurde in Folge Zerstörung der Lennebrücke durch eine Wasserflut. Meines Erachtens wäre der irrige Schluß von Seiberg nicht gemacht worden, wenn die untere Burg, bei Borghausen, in Betracht gezogen wäre. Auf S. 11 (a. a. O.) spricht er von einer Burg von Borghausen, welche Dietrich einem seiner Mannen, dem Conradus de Thusentseuren, überwiesen hatte. Es ist wohl die Burg auf dem Felsen gemeint, die den Namen Gevore, Gevoyre, Givore, auch ge Vore haben machte, während die Burg bei Grevenbrück einfach Vore hieß. Der lib. jur. et feud. hat dann ganz recht: Gevore lag und liegt heute noch in par. Helden. Vielleicht läßt sich aus den verschiedenen Namen der beiden Burgen, die doch demselben Geschlechte gehörten, die verschiedene Namenszeichnung der Ritter in den Urkunden erklären. Im Alt. bezeichnet die Vorsilbe „ge“ bei Substantiven oft so viel als „mit“ oder „bei“; so noch jetzt in Geselle = Mitfänger, Genosse = Mitspeiser, u. A. — Ge Vore hieße dann so viel als Bei vore. Das in der Nähe liegende Haus Bamenohl hat seinen Namen von dem tiefer an der Lenne liegenden Haus Ole; früher geschrieben Babenole = oberhalb Ole.

Als die Bepersburg im J. 1630 durch die Schweden zerstört wurde, zog der letzte Besitzer ins Repethal und baute sich dort eine Wohnung, welche dann Burghaus genannt wurde. An diesem Hause, vor einigen Jahren durch einen Neubau ersetzt, stand an der Südseite in einem Balken eingeschnitten mit halbverwitterten Buchstaben zu lesen: Berendt v. Voigt vulgo Voss und Mechtildis v. Pempersak haben mich erbaut anno 1660 d. . .

Während nun Dietrich von seiner Burg an der Lenne, die vielleicht schon dem Verfall nahe war und ihm nicht genügenden Schutz mehr bot, nach Bilstein zog, wohnte sein Oheim Bernard mit zwei erwachsenen Söhnen,

Dietrich und Rembold von Bore, auf der obern, der Peperburg. Als ich im Jahre 1866 nach Förde kam, habe ich oft die Ruinen der Peperburg besucht; noch konnte man die Umrisse der Burg verfolgen, die Grundmauern waren noch theilweise vorhanden; sie stimmten zur Ueberlieferung im Volksmunde. Darnach war das Schloß ein gleichseitiges Viereck mit innerem freien Hofe. Auf den vier Ecken ragten kräftige Thürme in die Luft. Der südliche Flügel enthielt die Kapelle, welche zugleich zum Begräbnißplatz für die Ritter diente. Die ganze Burg war wieder von einer Ringmauer umschlossen; an der Südwestseite waren zwei Wälle mit tiefen Gräben noch erkennbar. An der Nordseite fiel der Kalkfelsen steilab zum Lennethal.

Pastor Wiegers zu Förde, gestorben 1867, gab mir folgende von ihm selbst geschriebene Notizen: „Die Besitzer der Burg waren die Grafen von Boren, auch Gevohren, dicti Pepersack (?) — kleine Dynasten. Der berühmteste war Graf Heinrich. Auf seinem Grabsteine, den man unter den Ruinen auf besagter Burg — dort wo die Kapelle gestanden — gefunden, und der sich als erster Trepplingsstein an dem Posthause zu Grevenbrück befindet, steht: Henricus comes, natus Idibus Martiis (Jahr unleserlich) et obiit Idibus Martiis 1172. Auch war in der Inschrift gesagt, daß er sich in einem Kreuzzuge (wohl dem zweiten, 1148) im hl. Lande ausgezeichnet habe. In seinem Grabe fand man auch noch Gebeine von einem Kinde; die des Grafen waren stark und groß, die Schienbeine namentlich. Im Schädel befanden sich noch fünf Zähne.

„Als im Jahre 1630 die Burg von den Schweden in Brand geschossen und zerstört war, wurden (ca. 20 Jahre später) aus den Trümmern herausgezogen: 1. Die auf dem hiesigen Thurme (in Förde) zuckerhutförmige Meß-

glocke, sehr alt, ohne Krone und ohne Inschrift; (jetzt im Museum zu Münster). 2. Ein Weihrauchfaß. 3. Kirchenschlüssel. 4. Vieles Eisengeschirre zc. 5. Zwei Kuppeln von den Thürmen nebst Kreuz. 6. Viele Gebeine von Menschen im südöstlichen Thurm." Also Pastor Wiegers.

Einiges nur will ich aus dieser Aufstellung hervorheben. Daß die zuckerhutförmige Glocke, ca. 800 Pfd. schwer, ohne Krone und Inschrift ist, wollen Sachkenner dahin deuten, daß sie vor dem Jahre 1000 gegossen sei. — Henricus comes: das comes deutet wohl an, daß er zum Gefolge (Suite) des Kaisers gehörte. — Obiit 1172. Seibertz sagt: Der erste Ahnherr unserer Dynasten, welcher unter dem Namen von Gevore in Urkunden erscheint, ist Henricus de Gyvore, als Zeuge bei Arnold I. von Köln 1141. Er erscheint dann wieder 29 Jahre später, 1170 und zwar bis 1220. Daß das nicht immer dieselbe Person sein könne, ist wohl unbedenklich." Die Sache ist jetzt klar, die Grabchrift gibt Aufschluß. Der erste Henricus starb 1172, und nun tritt Henricus II. an seine Stelle. Des letzteren Bruder war der oben genannte Bernard, und zwei andere Brüder, Hermann und Widekind, waren Geistliche.

Noch möchte ich, bevor ich auf die Dynasten von Bilstein näher eingehe, einen Gedanken hier aussprechen über den Ursprung der Herren von Vore. Die Burg bei Grevenbrück, Vore, Vuore, hat ihren Namen von der Fuhr durch oder über die Lenne. Ihr Ursprung scheint tief ins Alterthum hinaufzuragen. In ihren ersten Bewohnern könnte man wohl ein fränkisches Grafengeschlecht vermuthen. Ob dasselbe schon vor Karl d. Gr. hier Fuß gefaßt hat, oder erst in Folge dessen Eroberungen im Sachsenlande hierherkam, dürfte wohl kaum aufzuhellen sein. Bei dieser Annahme aber ließe sich erklären, woher es kam, daß der Centgau Hundeme, der Hundgau, seine

eigenthümliche Einrichtung hatte. Fr. Brüning schreibt in „Blätter zur näheren Kunde Westfalens“ Jahrg. XVI: „Die Lage der Hundtschaft auf sächsischer Grenze erklärt, daß eine dem benachbarten fränkischen Volke eigenthümliche und im Rheinlande besonders üblich gewesene Einrichtung, welche auch hier in Verbindung von 120 freien Höfen zu einem Gerichtsbezirk sich zeigt, im sächsischen Süderlande Platz finden konnte. Die Hundtschaft war als solche von den benachbarten westfälischen Centgauen verschieden und bedurfte deshalb keines besondern Eigennamens“. —

Wohl hatte der Hundgau, Hundeme, nach Süd und Ost Franken zu Nachbarn, aber die Nachbarschaft dürfte doch allein nicht hinreichen, seine Eigenthümlichkeiten resp. Aehnlichkeiten zu erklären. Verständlich ist es aber sofort, wenn wir in dem Hundgrafen einen Franken wiederfinden. Zudem wurden die Besitzer vom Volke Grafen genannt bis zum letzten des Stammes in Bilstein. Sie legten auch wohl die erste Fahrbrücke über die Lenne, woher diese den Namen Gräfenbrück erhielt. Vor Eröffnung des Postamts daselbst, 1861, kannte man noch nicht die Schreibweise Grevenbrück, sie ist durch genanntes Amt eingeführt.

Ziehen wir nun nach diesen Excursionen mit unserm ersten Stammherrn hierher nach Bilstein. Dietrichs Vater war Heinrich von Gevure. Er tritt, wie schon gesagt, in den Urkunden als Zeuge an hervorragender Stelle auf von 1170 bis 1220. Es ist wahrscheinlich, daß er selbst noch bei Anlage dieser Burg thätig war und den Bau eifrig betrieb. 1217 tritt er noch in einer Urkunde (Seib. Nr. 149) als Bürge auf unter dem Namen Henricus de Gevure. 1225 (Seibertz Urk. Nr. 177) nennt sich nun sein Sohn Theodoricus nobilis vir de Bilstene. Er war also Bewohner der neuen Burg und nahm von ihr den

Namen an, während (laut derselben Urk.) sein Oheim Bernardus de Gevure genannt wird.

Die Stellung der Edelen von Bilstein schildert Seiberg also: „Das engere Gebiet der Edelherrn von Bilstein war ein geographisch gut abgerundetes Ganze. Es befaßte nicht nur die Freistühle der jetzigen Ämter Bilstein und Kirchhunden, sonder auch die der Ämter Fredeburg, Attenborn und Waldenburg. Die Herrschaft Bilstein bildete kein eigenes Territorium, keine besondere Grafschaft, sondern gehörte zu dem großen Comitatus der westfälischen Grafen von Arnsberg. Obgleich die von Bilstein Herren in ihrem Lande waren, obgleich sie eine eigene Kammer, einen eigenen Hofstaat, auch ihre eigene Lehnmansschaft hatten und alles dieses nicht von einem andern Herrn zu Lehn trugen, so hatten sie doch keine Grafengewalt in ihrem Gebiete, keine königliche Gerichts- und Militärgewalt auszuüben, und mußten daher den Forstbann in ihren Waldungen von den Grafen von Arnsberg zu Lehn nehmen. Ihre reiche Begüterung und der dadurch erhöhte Glanz ihrer Geburt sicherte ihnen daher zwar unbedenklich den ersten Rang unter den westfälischen Edelherrn; aber Grafen waren sie nicht.“

Dietrich zog also mit großem Pomp auf diese Burg. Da war man nun eifrig bemüht, Unterkunft für die zahlreiche Dienerschaft zu beschaffen. Da das Schloß mit nächster Umgebung auf der Höhe nicht Raum dazu bot, so wurden die neuen Wohnungen wie Schwalbennester dem Felsen angefügt. Dort unten im Thal, jenseits der Landstraße, waren zunächst keine Wohnungen mit Ausnahme des Hofes Bredenbecke; hier hing alles in dichtem Knäuel zusammen. Erst später erhob sich im Thal, hier und da ein Wohnhaus, im Ganzen 4 oder 5. So blieb es eine Reihe von Jahrhunderten; und als am 14. Oktober 1662 der ganze Drubbel durch eine Feuersbrunst

zerstört wurde, wick man ja nicht von der Stätte, sondern hing noch dichter als zuvor seine Nester wieder an den Felsen.¹⁾

Dietrich I. lebte bis höchstens 1245, und zwar in ausgezeichneter Stellung gleich seinen Vorfahren. Er verlegte schon bald den Freistuhl von Weischede auf das Schloß, beließ aber in Weischede einen Vogt dem Namen nach. Er hatte noch zwei Brüder und eine Schwester. Die letztere war Nonne im Kloster Rumbek, wohin auch die Mutter sich zurückgezogen hatte, und wo sie ihre letzten Lebenstage zubrachte. Die Urkunde Nr. 177 bei Seiberg, aus dem Jahre 1225, gibt uns über seine Familie deutlich Aufschluß. Darin verkauft Dietrich dem Kloster Rumbek, weil seine Mutter und seine Schwester darin ein eheloses Leben (*celibem vitam*) führten, unter Zustimmung seiner Brüder, Herrn Heinrich, Propst zu St. Severin, und Gottfried, Domherr zu Köln, seines Oheims (*patruus*) Bernard de Gevure, seiner Gattin mit dem Sohne Heinrich und dem noch zu erwartenden Kinde, in Gegenwart vieler Zeugen sein Allodium Sewardinchusen (Söbberinghof bei Erwitte), mit allem was dazu gehört, für 94 Mark. Dann tritt Dietrich noch bei einigen wichtigen Verhandlungen als Bürge auf.

Sein Bruder Heinrich war, wie schon gesagt, Propst zu St. Severin in Köln, eine in damaligen Verhältnissen

¹⁾ Das hatte vielleicht seinen Grund darin, daß derzeit das Gut Bredenbeck zehntpflichtig war und darum keine Grundstücke zum Bebauen abtreten konnte. — Als nun am 30. Juli 1827 abermals eine Feuersbrunst die ganze Freiheit in die Luft jagte, da suchte man mehr Raum; und da die neue Landstraße bereits abgesteckt war, so bot sie zum besseren Wiederaufbau eine gute Handhabe, und es entstand die jetzige, recht gefällige Häuserordnung. [Hätten die ersten Bewohner an diesen Felsen ihre Wohnungen dort ins Thal gebaut, dann würde der Ort wohl nicht Bilstein, sondern Brenke heißen.]

höchst einflußreiche Stellung, die aber durch seine Persönlichkeit ihre größte Bedeutung erhielt. Auf diesem Posten war er der Nachfolger von Engelbert, der den erzbischöflichen Stuhl bestieg. Wahrscheinlich erkannte der Erzbischof, der sicher die Wahl auf ihn gelenkt hatte, seine geistige Kraft, seinen hohen Werth als Berather und Vermittler in schwierigen Angelegenheiten; dazu befähigten ihn seine Rechtlichkeit, seine Milde und Friedensliebe. So finden wir ihn nun bei allen wichtigen Verhandlungen des Erzbischofs an dessen Seite von 1216 an, wohl kaum 30 Jahre alt, da er noch bis 1260 rüstige Arbeit schafft; an der Seite des Erzbischofs, sage ich, dessen ganzes Leben und Arbeiten eine Vorbereitung auf sein Martyrium war. Er war also auch dabei betheilig, als im Jahre 1220 die Dominikaner, Franziskaner und andere Orden in Köln Aufnahme fanden. Er sah das heiligmäßige Leben nicht blos seines Erzbischofs in nächster Nähe, auch das des großen seligen Albertus, des berühmten Lehrers. Wie mußten da seine schönen geistigen Anlagen sich entfalten zu herrlichen Blüthen, zu echt christlichen Thaten! Kein Wunder, daß nach dem Martyrtode des h. Engelbert (1225) dessen Nachfolger, Heinrich von Molenarch, wieder unsern Heinrich zu seinem ersten Berather wählte, und nach dessen Tode (1237) auch Konrad von Hochstaden, der den Kölner Dombau begann, ihn zu allen wichtigen Handlungen zu Rathe zog. So war Heinrich bis zum Jahre 1260 vierundvierzig Jahre lang gleichsam die rechte Hand der Kölner Kirchenfürsten. Mehr will ich von diesem edlen Manne nicht sagen, der in der bescheidenen Burg Gewone an der Lenne auch unserm Ländchen zur Ehre geboren wurde und gewiß zum öfteren in diesem neuen Schloß zu Bilstein bei dem Bruder seinen Betrachtungen nachging und neue Kraft schöpfte zu edlem Wirken und Schaffen.

Der andere Bruder Gottfried war (1225) Domherr zu Köln und von 1231 an Propst zu Soest.

Dietrich I. von Bilstein hatte zwei Söhne. Der erste, Heinrich (siehe oben), scheint früh gestorben zu sein; der andere, Dietrich II., erbte die Güter und Ehren seines Vaters. Er schenkte dem Kloster Grafschaft zum Jahrgedächtniß für seine Eltern eine Rente aus der Feldmühle (bei Schmallenberg) und den Hochwald bei Latrop. Leider starb er schon 1254 in seinen besten Jahren, noch nicht zehn Jahre nach dem Tode seines Vaters und hinterließ eine Witwe Mechtildis, die ihn noch fast 40 Jahre überlebte, und 5 Kinder. Der Erstgeborne war Johann I., den ich schon anfangs nannte als Marschall von Westfalen. Ausgestattet mit großem Geist und mildem Herzen wendete er uneigennützig seine ganze Sorgfalt dem Wohle des Landes zu. Sein Rath und seine Freundschaft wurden weit und breit gesucht. Er wurde bald hier bald dort zum Schiedsrichter bei den Streitigkeiten der Großen gewählt. Was die kriegerischen Zeiten zerstörten, das strebte er bald möglichst wieder aufzubauen; überall in Westfalen, wo man Rath und Hülfe bedurfte, war er bald zur Stelle, den Angreifern zum Trutz, den Unterdrückten zum Schutz. Erzbischof Siegfried von Köln, dessen 22 jährige Regierung aus einer fast ununterbrochenen Reihe von Kriegen bestand, ernannte ihn zum Marschall von Westfalen. Das ist gewiß eine Bürgschaft für die persönliche Tüchtigkeit Johanns, daß er gerade in solch kritischer Zeit zu diesem verantwortungsvollen Amte berufen wurde. Als er 1290 dieses Amt niederlegte, wurde auf seinen Vorschlag sein Schwager, Otto Bolle von Everstein hierzu ernannt. Johann aber blieb in einflußreichem Verkehr mit allen Großen des Landes und unterstützte in allen wichtigen Fragen seinen Nachfolger. In schwierigen Streitfragen wurde er zum Ober-Compromißrichter ernannt. 1298

wurde ein westfälischer Landfrieden geschlossen auf fünf Jahre. Zur Aufrechthaltung desselben wurden besondere Conservatoren ernannt, und an der Spitze derselben stand Johann von Bilstein. Seine Freundschaft wurde gesucht. Landgraf Heinrich von Hessen kaufte ihm ein Öffnungsrecht des Schlosses Bilstein ab für 200 Mark, um ihn dadurch zum ständigen Freunde zu gewinnen. Zahlreiche Urkunden legen noch heute Zeugniß ab, daß Johann ein mächtiger Mann war, dessen Freundschaft von Fürsten gesucht wurde, daß er von seinen Zeitgenossen als eine hervorragende Persönlichkeit anerkannt wurde. So hat er über 50 Jahre lang bis 1310 seine edlen Geistesgaben der Mitwelt zur Verfügung gestellt, überall hin zum Wohle derselben bethätigt und sich für lange Zeit ein dankbares Andenken in dem Herzen des Volkes gesichert.

Von seinen Brüdern waren zwei Geistliche und zwar in hervorragender Stellung. Dietrich war der Reihe nach Propst zu Soest, Dompropst zu Paderborn, Domdechant zu Köln. Gottfried war Abt zu Grafschaft. Aus zwei Gründen wählte man gerade ihn. Einmal wurde er vor Allen für geeignet gehalten, das Kloster, welches kurz vorher abgebrannt war, wieder aufzubauen. Dann hatte sein Amtsvorgänger, ein Graf von Wittgenstein, nach außen hin Klostergüter an nächste Verwandte verschleudert, nach innen mit Neuerungen die Bande der Disziplin so gelockert, daß die frommen Mönche den Brand als eine Strafe des Himmels betrachteten. Es wurde Gottfried von Bilstein zum Abt gewählt, damit nach außen hin die Ungerechtigkeit abgethan, das Gut seinem Zwecke wieder zugeführt werde, nach innen wieder Zucht und Ordnung in die Klosterzellen einkehre. Dazu stand ihm sein Bruder Johann mit seiner Macht und seinem Ansehen kräftig zur Seite.

In seiner Ehe mit Jutta (ihr Familienname ist nicht näher bekannt) hatte Johann I. vier Kinder, drei Söhne

und eine Tochter. Letztere war verheirathet mit dem Edelherrn Kraft von Graffschaft. Sein Sohn Dietrich III. folgte ihm als Erbe seiner Güter. Er liebte das Kriegshandwerk, und darin lernte er auch Zugreifen nach der Art so mancher „edlen“ Zeitgenossen. So kam er in Streit mit dem Kapitel zu Meschede betreffs der Vogtei zu Espingsen (bei Soest); mit bewaffneter Hand überfiel er die Leute des Stiftes, ließ sie theilweise fangen und einkerkeren und nahm Pferde, Rindvieh und sonstige Habseligkeiten an sich. Ein solches Unterfangen aber ahnte Erzbischof Heinrich, bei dem das Stift sich beschwerte, und er bedrohte ihn mit den Strafen gegen Kirchenräuber, wofern er binnen 6 Tagen das Geraubte nicht wieder herausgebe und die Gefangenen nicht entlasse. Die Pfarrer von Attenborn, Wormbach, Eslohe und Helden hatten ihm das Breve zu übermitteln und wenn er nicht Folge leistete, es auf allen Kanzeln der Umgegend zu publiziren. Drei Jahre später (1327) war die Angelegenheit geschlichtet, nicht gerade zum Ruhme Dietrichs, da sie immerhin einen dunklen Schatten auf sein Leben zurückwirft. Die beiden Brüder waren Geistliche in Köln.

Er war vermählt mit Katharina von Arnsberg, einer Tochter des Grafen Ludwig. Aus der Ehe entsprossen sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter. Von ihnen erbte Johann II. die väterlichen Besitzungen, während wieder zwei Söhne den geistlichen Stand erwählten. Dietrich starb den 5. November 1335; seine Gattin Katharina überlebte ihn noch 27 Jahre. Johann II. war ein gutmüthiger Mensch, mehr ruhig als sein Vater. Mit Zustimmung seiner Mutter und seiner Geschwister sowie seiner Gemahlin Katharina stiftete er für seinen Vater ein Jahrgedächtniß in der Kirche zu Graffschaft d. 7./11. 1335. Seine Ehe mit der genannten Katharina (v. Wickerode?) blieb kinderlos; und da auch sein dritter Bruder Wilhelm

nach 1335 nicht mehr vorkommt, also früh gestorben zu sein scheint, so starb mit ihm das Geschlecht der Edlen von Bilstein aus, ein Geschlecht, das durch seine angeborene Milde und Klugheit dem engern Vaterlande so treffliche Fürsorger, der Kirche so viele ausgezeichnete Diener geliefert hatte. Welch echt kirchliches Leben und Wirken mußte diese Familie pflegen! Sie mußte wie eine erwärmende und Alles belebende Sonne ihre wohlthätigen Strahlen besonders der nächsten Umgebung mittheilen.

Johann wurde noch immer zu vielen wichtigen Verhandlungen in Anspruch genommen, einmal wegen des erbten Ansehen seines Hauses, dann auch wegen der nahen Verwandtschaft mit den Grafen von Arnberg. Uebrigens scheint er keinen besondern Gefallen an den Weltgeschäften gefunden zu haben. Da seine Ehe kinderlos blieb, so lauerten die nächsten Verwandten auf die herrenlos werdenden Güter. Schon hätten sie gerne bei Lebzeiten Johann's Besitz ergriffen, den sie nebenbei auch noch geringschätzig behandelten. Das that Johann weh. Man hatte ihn von einer Seite her dazu gebracht, daß er den Sohn seiner Schwester Bernette, Herrn Balduin von Steinvord, zum Mitregenten auf die Burg Bilstein angenommen (1360), was ihm aber nach Verlauf von zwei Jahren wieder leid geworden sein muß. Die Sage berichtet, daß er, sich nicht mehr kümmernd um öffentliche Angelegenheiten, ein Stillleben auf der Burg zu Bilstein führte und schweigsam und mißmuthig auf des Waldes Wegen dahinschwand. Die Erinnerung an ihn hat sich bis auf heute erhalten: Er ist der Lowwenhannes, der noch mitunter dem einsamen Wanderer in mondhellere Nacht auf den Gängen der Burg oder am Waldessaum begegnen soll. (Lowwe-Halskrause.) Seine Verwandten hatten sich aber

in ihm verrechnet; er strafte sie für ihre freche Zudringlichkeit. In einem Testamente vermachte er sein ganzes Besitzthum dem erzbischöflichen Stuhle zu Köln.

Durch Belehnung und Afterbelehnung, durch Tausch und Kauf, durch Pfandverschreibung, Heirathsverträge und Erbtheilung waren die Rechts- und Eigenthumsverhältnisse von manchen Gütern so verwirrt, daß öfters drei, vier und mehr sie zugleich als Eigenthum beanspruchten. Eine Reihe von Urkunden berichtet uns über solche Händel. Wir lesen über Abmachungen der Edelherrn von Bilstein mit den Grafen von Arnsberg, Landgrafen von Hessen, Grafen von der Pfalz, von der Mark u. A. Der Letzgenannte machte, als Johann II. von Bilstein 1368 gestorben war, vor Allen Ansprüche auf Bilstein. Woher? Er bedurfte des Landes Bilstein zur Arrondirung seiner Besitzungen im Süderlande. Und wie er 1367 schon Schloß und Land Fredeburg von Graf Gottfried v. Arnsberg mit Gewalt erobert hatte, so besetzte er nun auch Schloß und Land Bilstein. Doch bei Lebzeiten noch überwies er beide Länder seinem Vetter Johann von Arnsberg, der sie schon bald wieder an Adolf V. Graf von Cleve, den Bruder Engelberts von der Mark, für 4000 Schilde verkaufte.

Die Erzbischöfe von Köln aber ruheten nicht; sie machten Ansprüche auf Bilstein, sich stützend theils auf das Testament Johann II., theils auf die ihnen mit der Grafschaft Arnsberg durch Testament Gottfried IV. überkommenen Lehnsherrlichen Rechte. In der Soester Fehde eroberte Erzbischof Dietrich von Köln 1444 zunächst Fredeburg und 1445 auch Bilstein. Im Frieden 1449 wurden dann diese Länder für immer zum Herzogthum, und damit zur Kölner Kirche abgetreten. Achtzig Jahre war das Land ein Zankapfel und ein Schacherobjekt gewesen; eine

traurige Zeit! Schloß Fredeburg war zerstört; Die Gebäude zu Bilstein hatten viel gelitten, waren theilweise zerstört; nur noch ein paar Thürme, eine Freitreppe und die Grundmauern sind von dem ersten romanischen Bau übrig geblieben, das Uebrige trägt den Typus eines herrenlosen Nothbaues.

Das arme Volk wurde gedrückt und gequält, seine Rechte mit Füßen getreten. Eine Erinnerung an das Clevesche Regiment hat uns der Volksmund aufbewahrt in dem Sprüchwort: „Nirgends geivet düller tau, asse ame Gerichte to Cleve.“ —

Ich sprach oben schon von Freiheit Bilstein; diesen Titel führt es ja jetzt noch. Wohl verliehen die Edelherrn von Bilstein dem jungen Orte (und dem ganzen Ländchen) manche Freiheiten und Rechte; ihre Nachfolger, die Grafen und Herzöge von Cleve, sowie die Erzbischöfe von Köln bestätigten dieselben. Es scheint aber, daß sie, wenn auch auf Pergament, doch mit sehr blasser Dinte geschrieben waren; denn das Volk verspürte immer weniger davon — immer Zehnten, Dienste, Schoß und Brüchte. Die Clever ließen ihre Geschäfte in Bilstein, auch in Fredeburg, durch einen Amtmann besorgen, der dann beim Zugreifen wohl keine seidene Handschuh anzog. Auch von jener Selbstverwaltung ihrer innern Angelegenheiten, die von Alters her bei den Freistühlen von den freien Bauern durch die selbstgewählten Setzgenossen geübt ward, war kein Schatten mehr vorhanden.

Seitdem das ganze Süderland zu Köln gehörte, residirten auf dem hiesigen Schlosse Drosten als Vertreter des Erzbischofs in allen weltlichen Dingen. Unterm Krummstab ließ sich leben. Längere Zeit hatte die Familie von Nesselrode diesen Posten inne; bis 1564 die Familie von Fürstenberg zu Waterlappe damit betraut wurde und

bis 1660 hier wohnte. Aus ihr ist zunächst Kaspar von Fürstenberg weit bekannt. Was er für das Land und Volk dahier gewesen, das steht auf einem andern Blatte der Geschichte. Nur das will ich noch eben erwähnen, daß unter ihm, 1594, der größte Theil der zu leistenden Hand- und Spanndienste in ständige Geldrenten umgewandelt wurden. Die dann noch bestehenden waren noch Last genug. Denn wenn oben auf der Hofwiese Heu zu machen war, dann blies der Thurmwächter ins Horn hoch vom Dachstuhl herab, und jedes Haus in Bilstein und Weischede mußte seinen Mann stellen; ob auch zu Hause die Suppe ins Feuer kochte oder Kaze und Kind in Keller und Stube ihren Lieblingsbeschäftigungen nachgingen. Doch ist jetzt diese „goldene Freiheit“ durch baare Münzen für eine andere umgetauscht.

Neben Kaspar wandelte oft in diesen Räumen sein um nahe ein Jahr jüngerer Bruder Dietrich von Fürstenberg, Bischof von Paderborn; der ältere Bruder Friedrich war Domherr zu Mainz. Hier stand laut Weischeder Taufbuch die Wiege des Enkels von Kaspar, Ferdinand's von Fürstenberg, Bischof von Paderborn geb. 1622, gest. 1683. Von ihm sagt man: Das war ein großer Geist und edler Charakter, selbst Dichter, Geschichtschreiber, Gelehrter förderte er Wissenschaft und Kunst. Er wird genannt „die höchste Zierde des Jahrhunderts.“

Von 1660 an wohnten auf der Burg Quästoren des Churfürsten. Nur will ich nennen die Familie Freusberg, von 1720 bis 1816 hier wohnhaft, und einen Namen aus dieser Familie. Ich meine den 1806 hier gebornen und 1889 in Paderborn gestorbenen, mit so edlen Geistesgaben ausgestatteten Weihbischof Joseph Freusberg. Er weilte so gerne hier in Bilstein, nahe der Stätte, wo seine Wiege gestanden. Die Erinnerung an ihn wird im Volke hier

sobald nicht erlöschten; sie ist dort in der neuen Kirche in Stein eingegraben. —

Damit scheiden wir von dieser Stätte, die im Laufe der Jahrhunderte durch so viele große Männer eingeweiht ist. Es waren meist edle Menschen, gute Menschen, die hier wohnten.
